Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund." Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Brans, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 42 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Brans, Schwerte-Ruhr.

Nr. 139. Montag den 17. Juni 1907. 39 Jahrg.

Politische Uebersicht.

Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg und der Herzog von Cumberland

waren lange Jahre gute Freunde. Nun aber ist das Band zerrissen, und daß es so gekommen ist, das hat die braunschweigische Regentschaft getan. Dem „Hann. Corr." wird aus Braunschweig geschrieben: Er erscheint glaubhaft, was aus bewährter Quelle verlautet, daß Herzog Johann Albrecht, ehe er die braunschweigische Regentschaft übernahm, sich in einem langen Schreiben an den Herzog von Cumberland gewandt hat. Er legte darin offen die Beweggründe dar, die ihn leiteten, dem Rufe aus Braunschweig Folge zu leisten; zugleich aber auch, wie fern es ihm liege, die anerkannten Rechte des Gmundener Freundes kränken zu wollen. Es wird nur behauptet, die Antwort sei so durchaus kühl abweisend gewesen, daß Herzog Johann Albrecht darüber tief verstimmt gewesen sei. Nichtsdestoweniger aber wollte er seine Loyalität auch dadurch offen erweisen, daß er vorschlug, es möge künftig die Fürbitte für den Herzog von Cumberland als Landesherrn in das sonntägliche Kirchengebet aufgenommen werden. Dabei stieß er aber auf den entschiedenen Widerstand des Ministeriums, das nach wie vor auf dem Standpunkte des im Jahre 1902 ausgearbeiteten Gutachtens steht, daß der Herzog von Cumberland zwar „erbberechtigter Thronfolger", keineswegs aber „verhinderter Landesherr" sei; weshalb Herzog Johann Albrecht auf seinen gutgemeinten Vorschlag verzichtete. So wird, wie gesagt, in gut unterrichteten Kreisen erzählt, und eine Gewähr der Glaubwürdigkeit liegt in dem Charakter der beteiligten Personen.

Die Tätigkeit der Ansiedlungskommission.

Posen, 15. Juni. Die Ansiedlungskommission hat das rund 1000 Morgen große Gut Wilhelmsee im Kreise Mogilno, Regierungsbezirk Bromberg, angekauft. In diesem Kreise beträgt der Gesamtankauf der Ansiedlungskommission bis jetzt 52 000 Morgen.

Eine Erklärung Hardens.

Berlin, 15. Juni. Maximilian Harden erklärt in der „Zukunft", daß seine Andeutungen über die Vorgänge im Kreise des Fürsten Philipp von Eulenburg weder auf die geschiedene Ehefrau des Grafen Kuno v. Moltke noch auf den Wirkl. Geh.-Rat v. Holstein zurückzuführen seien. Er sagt, infolge seiner Andeutungen sei ein Höllenlärm entstanden, er aber wolle an dem weit über das Ziel hinaus schallenden Getöse nicht mitschuldig erscheinen. Was er wolle und gewollt habe, faßt er in folgende Sätze zusammen: „Wenn an der sichtbarsten Stelle des Staates Männer von abnormem Empfinden einen Ring bilden und eine durch Erfahrung nicht gewarnte Seele einzuklammern suchen, dann ist's ein ungesunder Zustand. Ein höchst gefährlicher, wenn in diese Geisterringbildung der Vertreter fremder Machtinteressen aufgenommen ward. Um den § 175 des Strafgesetzbuches handelt sich's bei alledem nicht."

Fortschritte der Geschoß- und Panzerfabrikation.

London, 15. Juni. Nachdem schon vor Jahresfrist ähnliche Gerüchte in Umlauf waren, verlautet jetzt neuerdings, aber in wesentlich ernsterer Form, daß eine Fusion zwischen der großen Schiffsbau- und Geschützfabrik Armstrong, Whitworth and Co. Ltd. und Hadfields Steel Foundry Company Ltd. in Sheffield dem Abschlusse nahe sei. Dieses Ereignis würde für die Industrie zweifellos von großer Bedeutung sein, da Hadfield als der führende Stahltechniker Großbritanniens anzusehen ist. Die Hadfieldsche Fabrik hat vor zwei Jahren auf der Londoner Marineausstellung großes Aufsehen durch ihre Patentgranaten mit „Kappe" erregt. Diese Kappgranaten werden von der Firma gegenwärtig für einen großen Teil der britischen Marine geliefert. Es wird nun behauptet, daß diese Granaten jede Stärke des Kruppschen Panzers durchschlagen und dann noch explosionsfähig sein sollen. Inzwischen hat die Hadfieldsche Gießerei der britischen Admiralität noch ein neues Geschoß unterbreitet, die seit längerer Zeit in der englischen Marine eingehenden Versuchen unterworfene Eron-Granate, der auch der stärkste Sheffielder Panzerstahl nicht widerstehen soll. Damit nicht genug, macht sich die Hadfieldsche Fabrik neuerdings aber auch anheischig, einen Panzer herzustellen, der für das Erongeschoß undurchdringlich sein soll. Wer die Hadfieldschen wissenschaftlichen Arbeiten über Nickelstahlprozesse verfolgt hat, wird diesen Anspruch nicht ohne weiteres für unbegründet erklären können. In der Periode allgemeiner „Dreadnought"-Bauten verdient die Hadfieldsche Erfindung sicherlich alle Beachtung. Diese ist ihr zunächst von der Armstrongschen Firma zuteil geworden, welche Hadfield einen sehr günstigen finanziellen Vorschlag gemacht hat. Hadfield hat indessen vorläufig abgelehnt, was das Vertrauen der Erfinder zu ihrem Verfahren sicherlich in hellstem Lichte zeigt. — Wir aber fragen uns: Gehört das alles mit zur Abrüstung?

Unsere Selbstverwaltung in deutscher und in englischer Beleuchtung.

Daß bei uns gelegentlich überflüssige oder unstatthafte Eingriffe von Regierungsorganen in die Selbstverwaltung vorkommen, soll nicht bestritten werden. Es heißt aber das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn das „Berliner Tageblatt" schreibt:

„Was noch kommen kann, das weiß niemand, aber was ist, läßt sich für jedermann erkennen, der nur die Augen aufmacht. Vorläufig denkt innerhalb der Regierung kein Mensch daran, die Fesseln, durch welche die Selbstverwaltung der Städte eingeschnürt wird, zu lockern; umgekehrt sehen wir die Bureaukratie am Werke, die Stricke immer fester anzuziehen . . . **Die Selbstverwaltung wie das freie Selbstbestimmungsrecht der Bürger liegen in Banden.**"

So jammert das „Berl. Tagebl." im Leitartikel seiner Abendausgabe vom 13. ds. Mts. Auf Seite 2 derselben Ausgabe aber wird in einem Londoner Telegramm über die Berichte, welche die „große und einflußreiche" Provinzpresse Englands von der englischen Journalistenfahrt nach Deutschland erstattet, das nachstehende mitgeteilt:

„Ganz neue Gesichtspunkte sind in der Beurteilung des deutschen Volkes gewonnen worden. Man schätzt seine **wirklichen Freiheiten, die in seiner wunderbaren munizipalen Verwaltung kristallisieren** und schreibt: **Wir sind 100 Jahre zurück.**"

Wenn die freiheitgewohnten Engländer über unser Selbstverwaltung ein solches Urteil fällen, kann man die Uebertreibungen des „B. T." getrost zu den übrigen falschen oder schiefen Auffassungen legen, die in diesem Blatte so häufig sind, wie wir erst kürzlich die „Zweiseelen-Theorie" des „B. T." anläßlich der Herkomerfahrt feststellen konnten.

Das Wahlrecht der Frauen in Norwegen.

Christiania, 15. Juni. Der Storthing verwarf heute mit 73 gegen 43 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend das allgemeine Wahlrecht der Frauen, nahm jedoch mit 96 gegen 25 Stimmen den Gesetzentwurf an betreffend das staatsbürgerliche Wahlrecht für Frauen in derselben Ausdehnung wie jetzt bei den kommunalen Wahlen, wo die Frau selbst oder ihr Ehegatte für das letzte abgelaufene Jahr Steuern bezahlt haben müssen. Hierauf wird die Wählerzahl um etwa 300000 vermehrt.

Der sozialisierte Weinbau — ein Fiasko Jaures.

Paris, 15. Juni. Eine schmähliche Niederlage hat am 11. ds. Mts. der Sozialist Jaures in der Kammer erlitten. Er kam bekanntlich mit einem Rezept gegen die Notlage im Weinbau. Mit der Annahme seines Gesetzesantrages solle die Krise im Süden mit einem Schlag und für immer beseitigt werden. Um die Weinbaukrise schon am 1. Juli 1907 als besiegt betrachten zu können, verlangt der große Jaures folgendes: Die Zucker- und Branntweinfabrikation wird zu einem Staatsmonopol gemacht. Die privaten Weinberge sind sofort zu Staatseigentum zu erklären resp. von ihren Besitzern durch den Staat auszulösen; denn Jaures wollte den Eigentümern eine kleine Entschädigung gewähren. Die Weinberge sind dann einer „Sozialisierung" zu unterwerfen, das heißt, sie sind einer roten Arbeitervereinigung zu übergeben, die den Weinbau unter der Aufsicht des Staates zu betreiben hat. — Der rote Mann hatte in seinem Antrag eine Kleinigkeit vergessen. Die Annahme hätte nämlich die Notwendigkeit der Schaffung von mindestens zehn neuen Gesetzen ergeben, denn die Enteignung der Besitztümer, die Entschädigungen, die staatliche Kontrolle der weinbauenden Sozialisten usw. hätte auf eine gesetzliche Basis gestellt werden müssen. Um aber eine solche Serie von Gesetzen ins Leben zu rufen, wären viele Jahre notwendig gewesen. Was hätten bis dahin die notleidenden Winzer angefangen? — Die Kammer ließ dem Antrag die verdiente „Würdigung" angedeihen. Sie verwarf ihn mit 505 gegen 65 Stimmen.

Japan und Nordamerika.

London, 15. Juni. Aus San Franzisko wird gemeldet, der japanische Bund für Kalifornien verlangt, daß die amerikanische Regierung Entschädigungen zahlen soll für die Verluste, die die japanischen Geschäftshäuser dadurch erleiden, daß sie von den amerikanischen Arbeitern boykottiert werden.

Bismarckfeier auf Hohensyburg.

Schwerte, den 16. Juni 1907.

Die gestrige Bismarckfeier auf Hohensyburg hat den denkbar besten Verlauf genommen und zwar unter einer gewaltigen Teilnahme, welche die des Vorjahres weit überragte. Von Hagen, von Dortmund und aus der ganzen Mark, besonders auch von Schwerte und aus dem Kreise Hörde waren die Bismarckverehrer in hellen Scharen herbeigeeilt, um dem Gedenken dieses Geisteshelds den Nachmittag zu widmen. Nach dem gemeinschaftlichen Kaffeetrinken in den Gartenräumen und Sälen des Herrn Wulf wurde kurz nach 4 Uhr der Marsch zum Denkmal angetreten, und zwar unter Vorantritt der Kapelle der Münsterischen Kürassiere. Das Denkmal selbst war mit Tannengrün usw. geschmackvoll geschmückt und oben im Winde flatterten stolz des Reiches Farben. Auch das häßliche, das Reiterstandbild stützende Gerüst war hübsch mit Laubgewinden umkleidet, sodaß es nicht störend wirkte.

Der schön verlaufene Festakt an dem mit prächtigen Tannen geschmückten Denkmal begann mit einer packenden Ansprache des Vorsitzenden des westfälischen Bismarckbundes, Herrn Fabrikanten **Emil Schulz** aus Hagen. Zum zwölften Male bei froher Gelegenheit, so etwa führte er aus, rufe ich Ihnen von dieser Stelle im Namen des Komitees des westfälischen Bismarckbundes ein herzliches Willkommen zu; ich richte diese Worte auch speziell an die Delegierten des Deutschen Bismarckbundes, die wir in unserer Mitte zu begrüßen die Ehre haben. Vom Vorstande dieses Bundes ging uns folgender Gruß zu:

„Dortiger Feier den besten Verlauf,
Deutschen Gruß und herzliches Glückauf;
Im Raum getrennt, doch vereint im Geist,
Bismarck zur Ehr' die Losung heißt." —

Seit der letzten Feier hier oben ist ein frischer nationaler Zug durch unser Volk gegangen. An der Stelle, wo der Meister der Staatskunst, unser unvergeßlicher Bismarck, einst wirkte, hat sich Bismarckscher Geist entfaltet, als im vorigen Jahre der Reichstag aufgelöst wurde. Die energische Tat und der damit verknüpfte Appell an die nationale Seite des deutschen Volkes haben die richtige Würdigung gefunden: Anstelle des früheren Reichstages, der so oft unwürdigen Handel trieb, trat ein Reichstag, in dem die Nationalgesinnten in der Mehrheit sind. Die erste Folge des veränderten Zustandes war die glatte Durchbringung der Kolonial-Vorlage, deren Ablehnung jene Reichstags-Auflösung zur Folge gehabt hatte. Dann kam die mutige Stellungnahme des Reichstages zu der Abrüstungsfrage, die England auf die Tagesordnung der Haager Friedenskonferenz gebracht hatte, wahrscheinlich nur zu dem Zweck, Deutschland einen Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Sodann fanden die tiefgehenden Differenzen, die im Deutschen Flottenverein entstanden waren, einen glücklichen und erfreulichen Abschluß. Diese drei Momente haben dem Auslande den deutlichen Fingerzeig gegeben, daß die Wähler des Parlaments und der Deutsche Flottenverein in allen

nationalen Fragen einmütig zusammenstehen. Die Betätigung dieser nationalen Gesinnung, die so ganz nach dem Herzen unsers Bismarck gewesen sein würde, wollen wir heute freudig und dankbar anerkennen. Sie fiel in die richtige Zeit und wirkte ernüchternd wie der berühmte Bismarcksche Wasserstrahl an einer Stelle, wo man Politik mit anerkennenswertem Eifer betrieb. Wenn nun von dieser Stelle die Friedensschalmeien plötzlich ertönen, während man vorher geflissentlich Verunglimpfungen unseres kaiserlichen Herrn betrieb, wenn bei dem Besuch der englischen Journalisten in Berlin eine Verbrüderungsrede nach der anderen gehalten wurde, so wollen wir diese Symptome eines friedlichen Verstehenlernens hinnehmen, aber kühl bis ans Herz hinan bleiben. Wenn die Engländer uns als völlige Rivalen auf dem Weltmarkte anerkennen wollen, dann wollen wir das, unter Hintansetzung des trotz aller schönen Reden nun einmal in uns wurzelnden Mißtrauens, herzlich begrüßen, tun sie es aber nicht, dann wollen wir uns nicht beirren lassen und unsern Weg weiter gehen eingedenk des Wortes unsers Kriegsministers, daß wir, wenn es darauf ankommt, jeden Augenblick fertig sind. Auf die Persönlichkeit Wilhelms II. eingehend, erinnerte der Redner an die unsern Kaiser in glänzenden Worten feiernde Worte des französischen Majors Briand, des Verfassers „Einem neuen Sedan entgegen!“, des englischen Friedensapostels Stead und des amerikanischen Botschafters in Berlin, Charloman Tower, und bemerkte dann folgendes: Wir, die wir mit warmem Herzen an unserm Kaiser hängen, können es nur freudig begrüßen, wenn die Hochachtung und Wertschätzung unserem kaiserlichen Herrn dem Auslande gegenüber möglichst verbreitet wird. Erblicken wir doch darin eine weit größere Gewährleistung des Weltfriedens als in allen Sitzungen der Haager Friedenskonferenz. Die mit Begeisterung aufgenommene Rede klang in einem stürmisch erwiderten dreifachen Hoch auf Seine Majestät aus.

Als die im Anschluß daran gesungene Nationalhymne verklungen war, ergriff Herr Abg. **Dr. Beumer aus Düsseldorf** das Wort zur **Festrede.** Der Redner wies zunächst auf das Bismarckdenkmal hin, das seit Jahresfrist auf ragender Elbhöhe in Hamburg errichtet sei, und das der Bürgermeister dieser freien und Hansastadt in ergreifender Weiherede seiner Bestimmung mit den Worten übergeben habe, daß es ein Mahnruf sein soll an jeden ins Ausland gehenden Deutschen, sein Deutschtum zu bewahren, und der erste Willkommgruß dem in die Heimat Zurückkehrenden. Dies Denkmal stelle den eisernen Kanzler dar in der Figur des Riesen Roland und habe die freudige Zustimmung aller derer, die seine Persönlichkeit und das Lebenswerk, das er getan, für übergoß trachte, und das nur denen mißfalle, die — aus welchen Beweggründen immer— den rechten Maßstab für Otto von Bismarck noch nicht gefunden hätten und vielleicht nie finden würden. Zu ihnen gehörte die heutige Festversammlung nicht: weder die Alten noch die Jungen, weder die Alten, die ein großes Stück seines Werkes zur Zeit des Werdens miterlebten, noch die Jugend, die ihn auf dem Zenit seines Wirkens sah und dann Zeuge ward, daß er, seines Amtes entlassen, in den stillen Sachsenwald wanderte, wohl des Amtes ledig, nicht aber der Liebe zu dem von ihm geschaffenen Werke. Was man seinem Herrn zugeraunt, der ihn entließ, wer könne es wissen? Wieviel Klatsch und Tratsch aber in diesen Dingen mitzuspielen suchte, davon hätten uns Hohenlohes „Denkwürdigkeiten“ genug Zeugnis abgelegt. Und wenn Bismarck es verschmähte, unter ihm unwürdig dünkenden Bedingungen sein Amt weiter zu führen, wer wolle es ihm verdenken? Sagt doch Maximilian Harden mit Recht: „Wer vom Genie bedient sein will, muß auf Lakaienkünste verzichten.“ Aber all diese Vorgänge hätten nicht vermocht, der Riesengestalt Bismarcks irgend welchen Abbruch zu tun; das deutsche Volk verehrt in ihm seinen Riesen und Recken, der den Lindwurm deutscher Zwietracht erschlug und die befreite Germania mit dem Goldreif schmückte, den Uebergroßen, dem die ganze Sehnsucht der Zeit entgegenschlug und der nun für alle Zukunft der Prophet und Lehrmeister des deutschen Volkes bleiben werde, uns mahnend und weisend, daß wir allewege Gott fürchten sollen und sonst nichts auf der Welt. Das sei der Roland-Bismarck, bei dessen Tod unser Kaiser an den Hamburger Senat das bedeutsame Telegramm sandte: „Der Ausdruck der Teilnahme bei dem Ableben des großen Kanzlers erfüllt mein erschüttertes Herz mit besonderem Dank. An der Spitze der deutschen Nation empfinde ich vor allem die Bedeutung des Heimganges unsers großen nationalen Helden. Möge die gewaltige Bewegung, in die sein Tod die Deutschen der ganzen Welt versetzt hat, Zeugnis gebn davon, daß das deutsche Volk einig ist wie ein Mann in der Dankbarkeit gegen den Verewigten und einig ist in dem festen Willen, das Andenken des großen Bismarck zu ehren durch rückhaltlose Hingabe an den nationalen Gedanken für Kaiser und Reich.

Die Teilnehmer der Festversammlung seien einig wie ein Mann in dieser Dankbarkeit; sie waren es auch in den schweren Tagen, da mancher untreu wurde; sie sein einig auch in dem festen Willen, das Andenken des Riesen zu ehren durch rückhaltlose Hingabe an den nationalen Gedanken für Kaiser und Reich. Denn sie ehren in Bismarck vor allem und an erster Stelle den Baumeister des Deutschen Reiches. Daß er Baumeister war und nicht bloß Handlanger, das habe ihm kein geringerer bezeugt als Kaiser Wilhelm I. als sein „treu ergebener dankbarer Herr“, der mit dieser Unterschrift ihm im Jahre 1883 zum 1. April „ein unausweichliches Ey“ übersandt habe, „das den Adler trägt, den Sie geschaffen haben“ und der ihm im demselben Jahre nach der Enthüllung des Niederwalddenkmals aus Baden-Baden sein Bedauern ausdrückte, daß Bismarck wegen Krankheit unter den Teilnehmern gefehlt habe, „als Herbeiführer dieser mächtigen Ereignisse und Leiter derselben zum grandiösen Frieden“, „der Schlußstein Ihrer Politik, eine Feier, die hauptsächlich Ihnen galt“, — Worte echt kaiserlichen Dankes, die nicht in den Archiven vermodern, sondern hinaustönen sollen in das Gewissen des deutschen Volkes, damit es nie vergesse, daß Wilhelm I., der es doch am besten wissen mußte, seinen treuen Bismarck nie für einen Handlanger, sondern für des Deutschen Reiches Baumeister gehalten habe.

Wie schwer der Weg und wie groß die Riesenarbeit gewesen, die zur Gründung des deutschen Reiches führte, das glaube Redner erst in diesem Kreise nicht auseinandersetzen zu sollen; nur darauf weise er hin, daß die Jahre 1862 bis 1867 vielleicht das schwerste und großartigste Wirken Bismarcks darstellen; wie er trotzend den Gefahren von ganz Europa, mit schwachen Mitteln, zuerst ohne den Rückhalt eines starken Heeres, im heftigen Kampfe mit dem eigenen Volke, im Widerstreit mit der öffentlichen Meinung, alles überschauend und richtig berechnend, mutig entschlossen, siegesbewußt, ja verwegen die Grundfesten eines neuen deutschen Reiches legte, um dann den Frankfurter Frieden mit der Feder zu unterzeichnen, deren patriotischem Spender er geschrieben: „Ich darf unter Gottes Beistand versprechen, daß sie in meiner Hand nichts unterzeichnen wird, was deutscher Gesinnung und des deutschen Schwerts nicht würdig wäre!“ Aber damit sei die Arbeit keineswegs getan gewesen; es sei ein freisinniger Politiker, der die Worte geschrieben: „Darüber kann kein Zweifel bestehn: ohne Bismarck wäre die Welt nach 1870 von Krieg zu Krieg getaumelt; Bismarcks Verdienst um den Weltfrieden ist ein fast über Menschenverstehen großes.“ Darum ehren wir in ihm den Mann des Friedens, der nicht gierig nach Lorbeeren des Krieges, früher feindliche Staaten zu einem Bündnis des Friedens vereint habe und unter dem Schutz des Friedens an die Arbeit im Innern des Deutschen Reiches gegangen sei. Es sei nicht ein deutsches Blatt, sondern der englische „Standart“ gewesen, der zum 25. Ministerjubiläum Bismarcks die denkwürdigen Worte schrieb: „Es mag größere Diplomaten gegeben haben, als den Fürsten Bismarck; jedenfalls hat es niemals einen bessern Administrator, einen bessern Nationalökonom und einen geschickteren Finanzmann gegeben.“

Reder hat, als er noch Abgeordneter für Hagen-Schwelm war und an anderer Stelle die Wirtschaftspolitik des Fürsten Bismarck so oft zu verteidigen, zu würdigen und zu rühmen Gelegenheit gehabt, daß er oft gesagtes nicht wiederholen will. Aus der Misere des Jahres 1877, wo nach Aufhebung der Eisenzölle Tag um Tag deutsche Schiffe mit englischem Roheisen den Rhein hinaufführen, während unsere Puddler am Niederrhein, in der Mark und in Oberschlesien am Hungertuche nagten, führte uns Bismarck zu den Erfolgen von heute durch den Schutz der nationalen Arbeit, den er um die Weihnachtszeit 1878 durch die Ernennung der Kommission zur Revision des Zolltarifs und das bekannte Schriftstück an den Bundesrat in die Wege leitete, das damals Bernhardi-Dortmund mit Recht „eine außerordentlich wertvolle Weihnachtsgabe für Millionen nannte, deren Christbaumlichter ohne sie sehr, sehr viel trüber gebrannt haben würden. „Namentlich in die Stube des Arbeiters“, so fuhr er fort, „wo jetzt so oft Not und Sorge herrscht, mag die gute Botschaft tröstend hineinklingen und die große Freude verkünden, daß doch nun wohl ein Ende des Elends abzusehen sein dürfte und die deutsche Arbeit nicht mehr preisgegeben werden soll, weder der unwürdigen Konkurrenz des halbwilden Pustabewohners, des russischen Freigelassenen und des geknechteten Hindu, noch auch der Uebermacht und schlauen Berechnung des britischen Kapitals. Der Kanzler wurde von der Presse des Freihandels auf das heftigste befehdet; auf der ganzen Linie ertönte es: „Fort mit Bismarck“. Man machte die Wähler damit gruselig, daß die neue Zollpolitik die alte Douane wiederbringen werde; ein Abgeordneter verstieg sich zu der Leistung: Mit der Durchwühlung der Koffer und der Betastung der Taschen sollen wir wieder Bekanntschaft machen!“, worauf die freikonservative „Post“ nicht ohne treffende Ironie bemerkte: Ja, man wird uns in die Westentasche greifen, ob wir einen Zentner Roggen darin versteckt, man wird uns die Stiefel ausziehen, ob wir rechts einen Zentner Roheisen, links eine Lokomotive verborgen, man wird uns den Hut abnehmen, ob wir 100 Kilogramm Butter hineingesteckt, man wird uns den Mund aufreißen, ob wir in einem hohlen Zahn amerikanisches Holz zu einem Pianoforte tragen.“ Demgegenüber sei der Erfolg der Bismarckschen Zollpolitik bekannt; sie bilde die Grundlagen zu dem heutigen erfreulichen Entwicklungsstande der Industrie; sie machte auch erst, wie Redner nebenbei bemerkt, die Caprivischen Handelsverträge möglich, das die Lobredner dieser Episode unseres Wirtschaftslebens festzustellen dauernd keine Neigung zu haben scheinen. Die Ausdehnung unserer Industrie, die Notwendigkeit einer Förderung des Exports machte den Kanzler dann zu einem zielbewußten Förderer deutscher Kolonialpolitik. Dies veranlaßt den Redner zu dem höchst fesselnden Nachweis, wie Bismarck in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunders bereits gründlich darlegte und in lapidaren Zügen skizzierte, was auch heute noch das Wesen unserer Kolonialpolitik bildet und uns bei dem Leben der damaligen Reichstagsstenogramme stellenweise scheinbar mitten in die Deroburg-Debatten hineinführt, wie der Redner an mehreren charakteristischen Zitaten nachweist. Vor allem zeigte auch auf diesem Gebiet Bismarck keine Furcht. Als ihn der Abg. Bamberger vor englischen Nasenstübern warnte, erwiderte Bismarck in der ihm eigenen markanten Weise, von der der Redner mit Recht meinte: „Das ist die selbstbewußte Sprache eines deutschen Riesen gegenüber der Furcht vor englischen „Nasenstübern“. Und mit diesem Selbstbewußtsein hat er uns die Ellbogen in der Welt freigemacht, daß nun auch unsere Jungens im Auslande mit Stolz das Wort sprechen können: „Civis germanus sum — ich bin ein deutscher Bürger!“

Und doch würde, so fährt Redner fort, Bismarck in der deutschen Volksseele den Platz nicht einnehmen, den er inne hat, wenn nicht zu all diesem Tun noch etwas anderes hinzugekommen wäre: das ist seine Persönlichkeit, die Persönlichkeit des Genius, die er verkörpert. Wie war dieser Riese an Geist und Körper, der den Kampf mit einer halben Welt aufnahm, ein Kind an Güte, an Menschlichkeit, an Herzenswärme, ja an Bescheidenheit im persönlichen Verkehr! Das wissen alle, die je das Glück hatten, unter dem gastlichen Dach von Friedrichsruh zu weilen. Beobachtete man auch dort, wie dieser feine Kopf mit dem leuchtenden Auge unablässig eine Gedankenarbeit verrichtete, die so unmittelbar sich entwickeln zu sehen, schon ein ungemeines psychologisches Interesse darbot, so schwand diesem Riesengeist gegenüber bald alles Zagen, weil man unter dem Zauberbann seines liebenswürdigen, heiteren und echt menschlichen Wesens den Vergleich mit der eigenen Kleinheit bald vergaß. Deshalb hat Motley mit vollem Recht gesagt: „Es gibt viele Leute in gewissen Dörfern, welche über ihre Umgebung einen viel erkältenderen Hauch wegblasen, als wenn sie Bismarck wären!“, und fragt man nach dem Grunde, warum dies so war, so antwortete Redner: „Weil Bismarck eine humoristische Weltanschauung hatte.“ Titanen an Kraft und doch weichen Gemütes, dem Größten und Höchsten zugewandt und doch gesegnet mit den Gaben der Phantasie und des Humors, so will das deutsche Gemüt seit den Tagen des Waltariliedes und des Sanges von den Nibelungen seine Helden haben. Und Bismarcks Weltanschauung wurzelte in dem Humor, wie nunmehr Redner an einigen Proben aus der Zeit des Studenten, des Referendars, des Diplomaten und des Staatsmannes Bismarck nachweist. Diesen Humor brachte der Fürst nach getaner Arbeit auch in seine Familie mit, der er das Muster eines Gatten und Vaters war, wie die Briefe an seine Braut und Frau Johanna zur Genüge beweisen, die nun eines der schönsten Besitztümer des deutschen Volkes sind. So steht uns dieser Riese auch menschlich nahe, ganz nahe! Und deshalb war es gut, daß man ihm, als der Todesengel seine Fackel über ihn gesenkt, neben seine getreue Lebensgefährtin Johanna unter die Buchen und Eichen des Sachsenwaldes bettete, nicht in die Fürstengruft zu Berlin. Die deutsche Volksseele wollte ihn nicht dort wissen, sondern unter dem Rauschen und Weben deutscher Waldbäume. Dort ruht er im Frieden, fern vom Lärm der Straße. Und wenn einst nach tausenden von Jahren ein Reiterfähnlein durch den Sachsenwald zieht, dann wird der Führer sprechen, wie es Theod. Fontane gesungen:

Kinder, lärmt nicht so — —
Hier liegt Bismarck irgendwo! — —

Für alle Deutsche bleibt Friedrichsruh das Mekka, wo Deutschlands Prophet und Lehrer ruht, uns mahnend und weisend, daß wir allewege Gott fürchten sollen und sonst nichts auf der Welt. Dorthin pilgern wir von Westfalens roter Erde im Geiste auch heute, um an seiner Ruhestätte das Gelöbnis abzulegen, daß wir ihm die Treue, die wir ihm im Leben hielten, bewahren über das Grab hinaus, bewahren durch treue Arbeit und Hingabe an den nationalen Gedanken, damit das Werk, das dieser Riese geschaffen, nimmer untergehe. Und so gehen wir, deutsche Frauen und Männer, deutsche Mädchen und Jüngling, morgen wieder an des Tages ernste Arbeit, die wir tun wollen allezeit getreu der Pflicht wie er, nicht nur für uns, sondern auch für das gemeinsame Ganze, zum Nutzen unseres Vaterlandes, für Kaiser und Reich — hie gut Bismarckisch allewege!

Nachdem das Hoch auf das Vaterland verklungen und die nach Tausenden zählende Menge das „Deutschland über alles“ gesungen, wurde der Rückmarsch angetreten und die Feier im Saale fortgesetzt. Hier wurde dann im Laufe des Nachmittags noch manches schöne Wort gesprochen. Herr Rechtsanwalt Stempel-Dortmund toastete auf d. Vaterland, Herr Hidding-Ergste brachte den Damentoast aus und Herr Vogt-Harpen gab einen plattdeutschen Vortrag zum Besten; leider müssen wir es uns versagen, auch auf diese Reden noch des nähern einzugehen. Als sich die Abenddämmerung herabsenkte, war immer noch ein lebhaftes Treiben dort oben auf der alten Sachsenveste. Auch das diesjährige Bismarckfest hat den schönsten Verlauf genommen.

Aus Stadt und Umgebung.

** **(Märkisches Lehrer-Gesangfest.)** Am 3. und 4. Juli findet in Wetter das 60. Märkische Lehrergesangfest statt. Als besonderen Hochgenuß in musikalischer Beziehung möge den Festteilnehmern mitgeteilt werden, daß neben einer bedeutenden Sängerin das Solo-Quartett des Dortmunder Lehrergesangvereins und Herr Wilhelm Middelschulte aus Chicago, wohl der hervorragendste Orgelspieler der Gegenwart, helfen werden, das Fest aus dem Rahmen des Alltäglichen herauszuheben. Herr Middelschulte stammt aus dem Hellweg und hat das Seminar zu Soest besucht.

** **(Gesangprobe.)** Am kommenden Sonnabend, den 22. Juni, findet hier eine Hauptprobe für das Märkische Lehrergesangfest im Saale des Herrn Ostermann unter Leitung des Königlichen Musikdirektors Herrn Knabe aus Soest statt.

** **(Generalkonferenz.)** Die jährliche Generalkonferenz der Lehrer des Kreisschulinspektionsbezirks Schwerte I, umfassend die Bezirke Schwerte, Westhofen und Ammen, wird am nächsten Donnerstag, den 20. Juni, unter dem Vorsitz des Herrn Kreisschulinspek-

tors Pfarrer Graeve hier abgehalten. Dieselbe beginnt um 9 Uhr mit einer Lehrprobe.

** **(Eine ganz außerordentlich reiche Erdbeerernte)** steht bevor. Seit vielen Jahren haben die Erdbeeren nicht so reich geblüht und einen solchen Fruchtansatz gezeigt, wie in diesem Jahre. Die Berichte aus den verschiedensten Teilen des Reiches bestätigen diese Annahme.

** **(Evangelischer Arbeiter- und Bürger-Verein.)** Gestern nachmittag unternahm der evang. Arbeiter- und Bürgerverein mit Familien einen Ausflug nach der „Ludwigslust" bei Berghofen. Leider hatte derselbe unter der Ungunst der Witterung zu leiden. Der Abmarsch erfolgte unter dem Klange von Trommeln und Pfeifen und dem Vorantritt des Posaunenchors gegen 1,45 Uhr. Trotz des mißlichen Wetters entfaltete sich in den Anlagen des Herrn Glück an der Ludwigslust ein heiteres Treiben. Der Posaunenchor trug manch schönes Musikstück vor und auch die Gesangabteilung des Vereins erfreute die Teilnehmer am Ausflug durch verschiedene Lieder. Der Aufbruch erfolgte gegen 7 Uhr.

** **(Marine-Appell in Bochum.)** Soeben sind Festschrift und Programm erschienen. Der Preis der Festschrift beträgt 1 Mark; sie ist vom Fest-Ausschuß des Marine-Appells zu beziehen. Die Mitglieder der Marine-Vereine haben gegen Entnahme des Festbuches freien Zutritt zu allen Festlichkeiten und Veranstaltungen, ausgenommen die Marine-Ausstellung. Das Reichs-Marineamt wird beim Appell offiziell vertreten sein, indem Herr Kontreadmiral Stiege an der Spitze einer Abordnung teilnimmt. Auf dem Hauptbahnhof Bochum-Süd ist eine Auskunftsstelle im Wartesaal 2. Kl. errichtet, die jegliche Auskunft über Verpflegung und Unterkommen gibt.

** **(Der „Turnerbund")** hat die Preise und Ehrenpreise zu seinem am 22. und 23. Juni stattfindenden großen Turnfeste, zu dem die 67er Artillerie-Kapelle in Hagenau die Festmusik stellt, im Schaufenster der Firma Herm. Oppenheimer ausgestellt. Das Programm usw. wird in der kommenden Woche im Inseratenteile dieser Zeitung bekannt gegeben.

** **(Die Eisenbahnverwaltung)** hat sich nunmehr doch gezwungen gesehen, dem lebhaften Unwillen, der sich in der Bevölkerung über die große Zahl der zuschlagpflichtigen Schnellzüge bemerkbar macht, Rechnung zu tragen und in eine Revision einzutreten. Das Ergebnis dieser Revision ist gewesen, daß eine Reihe von Direktionsbezirken mit dem 15. Juni bezw. 1. Juli den Kreis der zuschlagsfreien Schnellzüge erweitert haben.

** **(Auf der Flucht)** befindet sich der Fabrikarbeiter Heinrich Brasse von Berghofen, der vor einiger Zeit dortselbst zwei ruhig ihres Weges gehende Leute aus Schwerte schwer verletzt hat und auch verdächtig ist, einem Bureaugehilfen aus Hörde lebensgefährliche Messerstiche beigebracht zu haben. Brasse, der seinerzeit dem Amtsgericht Hörde vorgeführt, aber dort wieder freigelassen wurde, brannte es unter den Sohlen. Am Freitag ist er bei Elten in Emmerich vorläufig festgenommen worden, weil er sich der dortigen Polizei verdächtig gezeigt hatte. Hoffenklich ist gegen ihn ein Haftbefehl erlassen worden.

§§ **(Folgenden Steckbrief)** erläßt die hiesige Amtsanwaltschaft: Gegen den Metzgergehülfen Franz Keine, 32 Jahre alt, Geburtsdatum und Ort unbekannt, zuletzt wohnhaft in Schwerte, ist die Untersuchungshaft wegen Diebstahls verhängt.

** **(Die Westfalenfahrt nach Elberfeld)** vereinigte gestern mehr als 500 Personen, die von Hagen aus mittels Sonderzuges die Reise antraten; von Schwerte waren nur wenige Teilnehmer dabei, diese wenigen sprechen sich über die gebotenen Genüsse wie über die ganze Veranstaltung überhaupt sehr günstig aus. Die Verpflegung war die denkbar beste und der Tag ein recht abwechslungsreicher, dessen sich jeder gern erinnern wird. Zu verwundern ist nur, wie der Elberfelder Verkehrsverein es möglich macht, das alles, was geboten wurde, zu bieten für die 4 Mark, die der Koupon kostet.

** **Holzen,** 15. Juni. (In der Sitzung der Gemeinde-Vertretung) fand der Asche-Verding Annahme. Die Kosten zur Instandsetzung der Haidestraße bis zu Strickers Weg sollen durch Anleihe gedeckt werden. Mit der Anfertigung des Kostenanschlages hierfür wurde der Kreislandmesser beauftragt. — Die Pflegekosten für eine Ortsarme wurden bewilligt. — Zum Ausbau des alten Hellweges wurde der Erwerb des erforderlichen Grund und Bodens von den Anliegern beschlossen.

** **Lichtendorf,** 15. Juni. (Gemeinde-Angelegenheiten.) In der letzten hier abgehaltenen Sitzung der Gemeinde-Vertretung wurde u. a. folgendes beschlossen: Die neugewählten Gemeinde-Verordneten Steinweg und Brauckmann wurden vom Vorsitzenden verpflichtet und in ihr Amt eingeführt. — Zahlung von Krankenhauskosten für einen Verstorbenen der Gemeinde-Angehörigen wurde abgelehnt; desgleichen der Antrag einer auswärtigen Armenverwaltung auf Zahlung von Beerdigungskosten für einen Ortsangehörigen. — Ein hilfsbedürftiger Eingesessener erhielt zu den Konfirmationskosten seines Sohnes einen Beitrag. — Die durch die Unterbringung eines Mannes in der Irrenanstalt entstandenen Kosten wurden bewilligt. —Für den Ausbau des Kreisweges soll von der Witwe R. der erforderliche Grund und Boden käuflich erworben werden. Bezüglich der Feuer-Löschgerätschaften soll demnächst verhandelt werden.

** **Garenfeld,** 15. Juni. (Gemeindeangelegenheit.) Unter dem Vorsitze des Herrn Amtmanns von Daniels aus Westhofen wurde in der letzten Sitzung der hiesigen Gemeinde-Vertretung der Beschluß der hiesigen Schulkommission, nach welchem des Grundgehalt der Lehrer von 1300 Mark auf 1500 Mark und das der Lehrerinnen von 1100 auf 1200 Mk., und die Alterszulage der Lehrer auf 200 Mk. erhöht wurden, genehmigt. Die Erhöhung soll vom 1. April rückwirkend in Kraft treten. — Wegen Einführung einer Bier- und Umsatzsteuer soll in der nächsten Sitzung Beschluß gefaßt werden. — Die Schulkommission, welche vorher tagte, beschloß die Reparaturarbeiten an dem Schulhause an den Mindestfordernden zu vergeben bezw. es sollen diese Arbeiten in Westhofen und Garenfeld ausgeschrieben werden. — Bis zur Sockelhöhe sollen in den Klassenzimmern die Wände einen Oelanstrich erhalten.

25jähriges Jubelfest des Kriegervereins Geisecke-Lichtendorf.

Lichtendorf, den 17. Juni.

Der gestrige Sonntag war für unsere und die Nachbargemeinde Geisecke ein Festtag, wie wir ihn selten hier gefeiert haben. Beging doch der Krieger- und Landwehrverein Geisecke-Lichtendorf im sogen. Eichholz das Fest seines 25jährigen Bestehens. Aus der ganzen Umgebung waren die Brüdervereine gekommen, um teilzunehmen an dieser Jubelfeier, teilweise hatten sie sogar eigene Musik mitgebracht, was natürlich die Feier noch lebhafter gestaltete. Von Schwerte waren der Krieger-Verein, der Garde- und Landwehr-Verein und der Marine-Verein anwesend. Weiter noch der Kavallerie-Verein Schwerte (unsere Meldung, er würde an dem Kavallerie-Feste in Hörde teilnehmen, beruhte auf einem Irrtum) und — nicht zu vergessen — die sturmerprobte alte Garde, der Kampfgenossen-Verein. Unter den schneidigen Märschen der Artillerie-Kapelle gings dann, nachdem die Reihenfolge der 10 teilnehmenden Vereine ausgelost worden war, zum Paradefelde, wo die Parade-Aufstellung eingenommen wurde. Die Parade selbst bot ein prächtiges Bild militärischen Schneids, das umso wirkungsvoller war, als die teilnehmenden Vereine sämtlich in stattlicher Zahl antraten. Abgenommen wurde sie vom Hauptmann der Landwehr Herrn Amtmann von Daniels aus Westhofen, nachdem vorher die Fronten abgeschritten waren. Die Festrede hielt Kamerad Schöttler, der in kurzen Zügen ein Bild von dem Werdegang des Jubel-Vereins gab, der mit 30 Mitgliedern vor 25 Jahren gegründet worden und heute auf 60 Mitglieder angewachsen sei. Seine markige Rede schloß mit einem Hoch auf den obersten Kriegsherrn, das von den Hunderten alter gedienter Soldaten brausend aufgenommen wurde. Kraftvoll klang dann die Nationalhymne über das Feld.

Nach dem Rückmarsch in das Festlokal des Wirtes Herrn Hauske fand ein vortreffliches Konzert der recht fleißigen Artillerie-Kapelle statt, und manche Erinnerung an die Dienstzeit wurde ausgetauscht. Ein gut besuchter Ball bildete den Abschluß des Festes, nachdem mit nahendem Abend ein Verein nach dem anderen abrückte dem Heimatorte zu. Nicht unerwähnt bleiben soll die vorzügliche Verpflegung durch den Herrn Hauske. Wir wünschen dem Krieger- und Landwehr-Verein Geisecke-Lichtendorf, der allzeit eine Pflegestätte patriotischen Geistes sein möge, ein kräftiges Wachsen und Blühen.

Westfalen und Rheinland.

* **Lünen,** 15. Juni. Der Klempnerlehrling Schulte, ein 15jähriger Bursche, stürzte in Ausübung seines Berufs von einem Dache und starb gleich darauf an den Folgen der erlittenen Verletzungen.

* **Gelsenkirchen,** 15. Juni. (Einen grauenhaften Fund) machte ein Arbeiter in der neuen Kläranlage hinter dem neuen Stadtgarten hier. Er fand daselbst im Wasser liegend eine schon in Verwesung übergegangene Leiche eines etwa 4 Monate alten Kindes männlichen Geschlechtes vor. Die Untersuchung über die mysteriöse Herkunft der Kindesleiche wird mit allem Nachdruck geführt.

* **Welver** b. Hattingen, 15. Juni. (Beim Spielen mit Feuer) setzte in größerer Junge das Kleid eines kleinen Knaben in Brand. Dieser, ein Kind der Familie Bondzeck, erlitt furchtbare Brandverletzungen und wurde sterbend ins Krankenhaus gebracht.

* **Velbert,** 15. Juni. (Genickstarre.) Neuerdings sind wieder hier zwei neue Genickstarrerkrankungen zur Anmeldung gekommen. Es handelt sich um zwei Mädchen im Alter von 4 Jahren und 11 Monaten. Die Erkrankten sind nach dem städtischen Krankenhause gebracht worden.

* **Düsseldorf,** 16. Juni. (Verhaftet.) Der Bureau-Vorsteher Durst, der nach Unterschlagung von 14 000 Mark geflohen war, ist gestrn in Volkmarsen bei Kassel verhaftet worden.

* **Koblenz,** 16. Juni. (Automobilunglück.) Ein neues schweres Unglück hat einen Kraftwagen betroffen, der von der Rennstrecke im Taunus auf der Heimfahrt begriffen war. Auf der Strecke nach Arenberg fuhr das Automobil mit voller Wucht gegen einen Baum, es wurde vollständig zertrümmert und geriet sofort in Brand. Von den vier Insassen, die aus Hagen i. W. stammen, war einer sofort tot, die anderen drei sind schwer verletzt.

* **Trier,** 15. Juni. Zu Allenbach (Hochwald) erschlug der Tagelöhner Oster den Schieferdecker Bartholomae und schleifte die Leiche in eine Jauchegrube. Der Täter wurde verhaftet.

Vermischtes.

† **Wittenberg,** 15. Juni. An der Stelle, wo Luther am 10. Dezember 1520 vor dem Wittenberger Elstertore die päpstliche Bannbulle verbrannte, hatte evangelische Liebe u. Dankbarkeit vor Jahren eine Luthereiche gepflanzt, die im Laufe der Zeit zu einm stattlichen Baum von etwa 50 Zm. Durchmesser herangewachsen war. Da wurde es eines Morgens bekannt, daß die ruchlosen Hände böser Menschen die Eiche fast bis zur Hälfte durchgesägt hatten, und nur vielleicht einer zufälligen Störung war es zu danken, daß die Zerstörer ihr Werk nicht hatten vollenden können. Die schwere Verwundung des Baumes wurde sogleich in geeignete Behandlung genommen und was man kaum zu hoffen gewagt, sie heilte; kürzlich konnte der Verband von der Wundstelle, die völlig verheilt und vernarbt ist, wieder fortgenommen werden. Die Freude unserer evangelischen Bevölkerung ist natürlich groß. Man wird mit entsprechenden Maßnahmen einer Wiederholung jener Schandtat vorzubeugen suchen.

München, 14. Juni. In den Räumen der Neustädter Weinkellerei in Neustadt an der Haardt sind von dem Staatskontrolleur 157 000 Liter sogenannter „Wein" beschlagnahmt worden.

Kiel, 15. Juni. Ein 2600t-Schwimmdock geht morgen von Howaldtswerken nach dem Skagerrak ab, um im norwegischen Hafen Frederiksstad stationiert zu werden. 1906 lieferte dieselbe Werft ein Schwimmdock von 2000t Tragfähigkeit nach dem dänischen Hafen Frederikshavn am Kattegat. Genügende Dockanlagen sind in den gefährlichen Gewässern bei Skagen für den starken Schiffsverkehr besonders wertvoll.

— **Nürnberg,** 15. Juni. Auf eine Rundfrage des Vereins Deutscher Industrieller erwiderte der Vorstand der Nürnberger Handelskammer, daß eine zahlreiche Beteiligung der Industrie Mittelfrankens an einer Weltausstellung in Berlin nicht zu erwarten sei.

† **(Selbstmord in einer Kirche.)** Man berichtet uns aus Florenz: Die Kirche San Firenze war dieser Tage der Schauplatz einer Aufsehen erregenden Tragödie. Es handelt sich um einen psychologisch interessanten Fall von Selbstmord. Der Vorgang spielte sich wie folgt ab: In einem Anfall von Hysterie stürzte sich morgens gegen 4 Uhr eine gewisse Frau Pardini aus dem Fenster ihrer im dritten Stockwerke gelegenen Wohnung auf die Straße und blieb mit zerschmetterten Gliedern tot liegen. Unter den herbeigeeilten Personen befand sich der 23jährige Seesoldat Ferdinando Bargigli, der auf Urlaub in Florenz war. Der junge Mann geleitete die Bahre der Selbstmörderin zum Spital und begab sich, durch das Gesehene äußerst niedergedrückt, in die Kirche San Firenze. Er nahm in einem Beichtstuhl Platz und jagte sich während der Messe eine Kugel in die Brust. Er wurde in sehr ernstem Zustande in das Spital gebracht und die Aerzte haben wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Die Kirche wurde sofort geschlossen und wird jetzt erst wieder durch den Erzbischof von Florenz geweiht.

Letzte Drahtmeldungen.

Im Neckar ertrunken.

Stuttgart, 16. Juni. In Obernndorf sind dem „Schwäb. Merkur" zufolge der Major Klumpp und sein achtjähriges Söhnchen infolge Umkippens eines Bretterfloßes im Neckar ertrunken.

Mord und Selbstmord.

Köln, 16. Juni. Ein „Liebesdrama" spielte sich gestern in der Kalppergasse ab. Ein 18jähriger (!) Bursche namens Strater aus Aachen war mit seiner „Braut" in Streit geraten und feuerte drei Revolverschüsse auf sie ab. Als er das Mädchen schwer verletzt zusammenbrechen sah, richtete er die Waffe gegen sich und brachte sich einen lebensgefährlichen Schuß in den Kopf bei. Beide wurden ins Hospital geschafft.

Die Ansiedlungskommission.

Posen, 16. Juni. Die Ansiedlungskommission in Posen beschloß, 90 aus Rußland ausgewiesene deutsche Arbeiterfamilien auf neuerworbenem Grund und Boden der Gesellschaft anzusiedeln. Jede Familie erhält ein Wohnhaus mit erforderlichen Nebengebäuden und etwa eineinhalb Morgen Ackerland. Falls der Versuch sich als glücklich erweist, sollen weitere 300 russisch-deutsche Arbeiterfamilien in der Ostmark angesiedelt werden.

Verbrechen.

Sonneberg (Meiningen) 16. Juni. Im oberfränkischen Dorfe Hirschaid wurde eine Engelmacherin verhaftet, der zwanzig Verbrechen wider keimendes Leben zur Last gelegt werden.

Die Duma aufgelöst!

Petersburg, 16. Juni. Die Duma beschloß gestern, keine Nachtsitzung abzuhalten und der Kommission zur Prüfung des Materials bezüglich der Verhaftung der sozialdemokratischen Deputierten bis Montag Zeit zur Sichtung des Materials zu geben. Darauf vertagte sich das Haus bis Montag.

Petersburg, 16. Juni. Um Mitternacht fand ein Ministerrat statt. Der Sozialdemokrat Ohsol ist auf der Flucht auf dem Finnländischen Bahnhof verhaftet und in der Peter-Paulsfestung interniert worden. Er hatte sich durch Abnahme des Bartes unkenntlich zu machen gesucht.

Petersburg, 16. Juni. **Der Kaiser richtete an den Senat einen Ukas, in welchem die Duma aufgelöst, die Neuwahlen auf Anfang September festgesetzt sind; der Zusammentritt der neuen Duma soll Anfangs November stattfinden. Außerdem wird heute ein kaiserliches Manifest und ein neues Wahlgesetz veröffentlicht werden.**

Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte.
Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Schade, Schwerte.
Für den Inseraten- und Reklameteil verantwortlich:
Jac. Christ, Schwerte.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Die glückliche Geburt eines gesunden

Knaben

zeigen hocherfreut an P 2571

Hooksiel i. Oldbg., 14. Juni 1907.

Apotheker

Otto Kraushaar u. Frau

Julie geb. Overbeck.

Einladung zur Sitzung der Stadtverordneten

am

Freitag, den 21. Juni 1907,

nachmittags 6 Uhr im Rathaussaale hier.

Tagesordnung:

I. **Oeffentliche Sitzung.**

1. Herstellung eines Plattenbürgersteiges vor dem Hause Ostenstr. 20.
2. Errichtung einer Lehrerstelle an der evangelischen Schule.
3. Errichtung einer Lehrerstelle an der katholischen Schule.
4. Ordnung betr. die Erhebung einer Gemeindesteuer bei dem Erwerbe von Wirtschaftsconcessionen.
5. Niederschlagung unbeibringlicher Gemeinde Hundesteuer.
6. Verteilung der Zinsen der Kaiser-Wilhelm-Augusta-Stiftung.
7. Pflegesätze für Armen- und Polizeipfleglinge in den hiesigen Krankenhäusern.
8. Bewilligung eines einmaligen Beitrages zum 25jährigen Jubiläum der Arbeiter-Kolonie „Wilhelmsdorf".
9. Mitteilung von Beschlüssen.

II. **Geheime Sitzung.** B

Schwerte, den 15. Juni 1907.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:

Terbrüggen.

Nähmaschinen

— jeden Systems —

vor- und rückwärts nähend, mit 5jähriger Garantie kaufen Sie am besten bei

Aug. Nötting, Schwerte

Mährstrasse 18.

Nähmaschinen-Ersatzteile.

Reparaturen werden prompt und fachgemäß ausgeführt.

Ferner halte ich mein Lager in

Schuhwaren

bestens empfohlen.

Mein Sohn, mache Geschäfte mit Leuten, die anzeigen, denn diese sind intelligent; Du wirst nie dabei verlieren. Benj. Franklin.

Sie vergrössern Ihren Umsatz

wenn Sie Ihre Waren in zweckentsprechender Weise in dieser Zeitung anpreisen, deren grosse Abonnentenzahl den Inserenten die grösste Gewähr für durchschlagenden Erfolg bietet.

Machen Sie einen Versuch!

Das Reich

Unabhängige nationale Berliner Tageszeitung für soziale Reform.

Bezugspreis bei allen Postanstalten vierteljährlich 2,85 M., monatlich 95 Pf., bei freier Zustellung ins Haus vierteljährlich 42 Pf., monatlich 14 Pf. mehr. Das Reich ist täglich 12 Seiten stark und bringt Sonntags eine reich illustrierte, 8 Seiten starke Unterhaltungs-Beilage. Probenummern versendet unberechnet die Geschäftsstelle: Berlin SW 11, Königgrätzer Straße 40.

Nestle's Kindermehl

für Säuglinge, Reconvalescenten, Magenkranke.

General-Lehrerkonferenz

am 20. Juni 1907, morgens 9 Uhr zu Schwerte.

Tagesordnung.

1. **Lehrprobe:** Bedeutung der Kolonien.
2. **Vortrag:** Ziel und Methode des Anschauunterrichtes in der Volksschule. 2573

Vereinigte 2572

Gesellen-Auflage

eingeschriebene Hülfskasse

Schwerte.

General-Versammlung.

Dienstag, den 18 Juni 1907 abends 8½ Uhr im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Festangelegenheit.
2. Verschiedenes

Der Vorstand.

Heute wieder frische

Erdbeeren

Pfund 60 Pfg.

Ia. Spargel

Pfund 45 Pfg.

Delikateßhaus Wahle.

Grasverkauf in Lichtendorf.

Herr Hakenkamp auf Dickerhofs Hof, läßt Mittwoch, den 19. Juni, nachmittags 5 Uhr in der Flößwiese unterhalb des Hofes ca. 8 Morgen groß

beide Grasschnitte

nummernweise meistbietend an Ort und Stelle zum Verkauf aussetzen.

Hohenschwert,

P 2566 **Schwerte.**

Seine vorzüglichen

Medicinal-Weine

empfiehlt speziell

für W258

Kranke u. Genesende

Wilhelm Heppe Nachf.

Die bei mir zu entrichtende

Gartenpacht

muß bis zum 1. Juli d. Js. gezahlt werden, da sonst gerichtliche Beitreibung erfolgt.

Hohenschwert,

P 2568 **Schwerte.**

Sämtliche

Drucksachen

für die

Schreibmaschine

Hartpost-Briefbogen

Zusammenhängende Postkarten

etc. etc. etc.

liefert schnell und billig die

Buchdruckerei

von

Carl Braus.

STOLLWERCK

Adler-Kakao

ein Getränk für jedermann.

Enthält konzentriert alle blut- und muskelbildenden Bestandteile der Kakaobohne.



STOLLWERCK

Praktisch! Billig!

Neuheit für Touristen!

Touristen-Karten

in Postkarten-Format mit

Touren-Plänen

für genussreiche Ausflüge in die nähere und weitere Heimat.

Folgende Karten liegen bereits vor:

Ruhr- Lenne- und Hönne-Tal.
Das Sauerländische Gebirge.
Barmen und das untere Ruhr-Tal.
Das bergische Land.
Die Rheingegend, Bonn bis Remagen und das Siebengebirge.



Ariadne-Fahrräder

Franko-Zusendung. 5 Jahre Garantie.

Fahrräder v. ℳ 44 an, Ariadne-Fahrräder ℳ 70, ℳ 75 etc. Pneumatik ℳ 2.20, Schläuche ℳ 1.95, Ariadne-Pneumatik 12—18 Monate Garantie. Decken ℳ 4.25, ℳ 4.75, ℳ 5 usw Schlauch von ℳ 3 bis ℳ 4.

Größte Auswahl Fahrrad-Zubehör.

Verlangen Sie gratis und franko Katalog Nr. 369

Franz Verheyen, Frankfurt am Main 31 Taunusstraße 31.

Wer gebunden ist durch Trunksucht und sich und andere in größerem oder geringerem Maße schädigt an Leib und Seele,

Wer sich zu schützen sucht vor den Gefahren des Alkohols,

Wer durch Gebet und Arbeit mithelfen möchte, daß arme in Trinksitten und Trunksucht Gebundene gerettet werden,

Der möge sich einfinden in der Blau-Kreuzstunde des **Schwerter Blau-Kreuzvereins jeden Sonntag, vormittags 8 Uhr im Lokal der Stadtmission Kuhstraße Nr. 7.**

Hüte, Mützen, Wäsche, Cravatten, Glace-Handschuhe

Größte Auswahl

Bernh. Feit,

Hüsingstraße 23.

221 Fernruf 221.

Verkauf von Grundstücken in Ergste.

Die Erben Beckhaus lassen am Sonnabend, den 22. Juni 1907, nachmittags 5 Uhr

sämtl. Grundstücke

welche zu Dümpelmanns Hof gehören, im Lokale des Herrn A. Hengstenberg in Ergste öffentlich meistbietend zum Verkauf aussetzen. W2567

Hohenschwert

Schwerte.

Grasverkauf.

Am Mittwoch, den 19. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr anfangend, verkaufe im Elsetal ca. 20 Morgen vorzügl. Gras- u. Futterbau.

Sammelplatz am Teich in Sundern. W2556

W. Mälchenberg b. Ergste.

Gras- und Futterbau-Verkauf.

Mittwoch, 19. Juni d. Js., nachm. 6 Uhr werde ich

4 Morgen Gras

in der Bruchhardt und nachm. 4 Uhr W2570

4 Morgen Futterbau

in der Einnummerweise gegen Kredit an Ort und Stelle verkaufen.

Westhofen, 15. Juni 1907.

Sundermann.

Herren

die sich durch Ausnützung ihrer Beziehungen mühelos einen lohnenden W2569

Nebenverdienst

verschaffen wollen finden hierzu Gelegenheit durch Vermittlung von Feuer- etc.-Versicherungen. Ausreichende Unterstützung wird gewährt. Angebote unter A 2904 an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Dortmund.**

Frdl., sauberes 2515

Mädchen

sucht zum 1. Juli od. später

Frau Oberl Wiebeck

Hagenerstr. 56.

Der

„Zeitungs-Verlag"

Fachblatt für das gesamte Zeitungswesen

Eigentum und Verlag des Vereins Deutscher Zeitungsverleger..

Hannover.

Leitartikel über prinzipielle und praktische Fragen des Zeitungswesens. Aus der Praxis für die Praxis . . . .

Rechtspflege, Maßregelungen usw. . . . . .

Vereinswesen und Versammlungen, Gründungen, Veränderungen, Personalien usw.

Vermischtes . . . . Sprechsaal

Abwehr von Mißbräuchen, Papierkorb-Offerten usw. . .

Stellen-Angebote u. -Gesuche Gewerbl. Anzeigen über Bezugsquellen jeder Art . . . .

Nur Postbestellungen! Vierteljährlich 2,50 Mk. Anzeigen-Zeilenpreis 30 Pfg., bei Stellen-Gesuchen 15 Pfg. . .

Wichtige Lektüre und Auskunftsstelle

für jeden Fachmann, sei er Verleger oder Zeitungsbeamter, Redakteur oder Mitarbeiter . .

Probenummern umsonst.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post 42 Pf. für Bestellgeld mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund." Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt.

Alle Kreis- und Lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. Druck u. Verlag von Carl Braus, Schwerte. Fernsprech-Anschluss Nr. 62 Amt Schwerte. Telegr.-Adresse Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 139. Montag den 17. Juni 1907. 39. Jahrg

Die Beschaffung des neuen Feld-Artillerie-Materials in Italien.

Italien besitzt 145 Batterien zu 6 Geschützen = 870 87 Millimeter-Bronze-Geschütze, Modell 1880 98, und 113 Baterien zu 6 Geschützen = 678 75 Millimeter-Stahl-Geschütze, Modell 1901. Beide Geschützmodelle entsprechen den heutigen Anforderungen nicht mehr und war ein Ersatz bez. eine durchgreifende Umänderung dringend geboten. Nach langen, unfruchtbaren Versuchen nahm man seine Zuflucht zur Kruppschen Fabrik, deren 7,5 Zentimeter-Rohr-Rücklaufgeschütz bei den Prüfungen allen Anforderungen genügte und dessen Annahme befohlen wurde.

Diese Entscheidung hat in Frankreich unangenehm berührt, weil mit dem Kruppschen Geschütz auch ein solches von Schneider-Canet in le Creusot im Wettbewerb stand, und man wohl von der Freundschaft Italiens gewünscht hätte, daß die beträchtliche Lieferung nach Frankreich gefallen ware. Der „Temps" gab seinerzeit dieser Unzufriedenheit offen Ausdruck und verstieg sich dabei zu der mehr als lächerlichen Bemerkung, daß Italien durch seine politische und finanzielle Abhängigkeit dazu gedrängt sei, das Kruppsche Material anzunehmen, während die wirklich unabhängigen Staaten das französische Modell gewählt hätten. Als solche zählt er dann: Spanien, Portugal und Serbien auf. Es ist ja richtig, daß diese Staaten das Schneidersche Feldgeschütz gewählt haben. Es ist aber auch bekant, daß sich in Portugal der Vorsitzende der Prüfungkomission, der jetzige General Nunes, gegen das Schneidersche u. für das Kruppsche Material gegen alle Mitglieder ausgesprochen hat. Die Bedenken, welche der Vorsitzende in seinem Sondergutachten vorbrachte, haben sich bestätigt und die Abnahmekommission hat weitgehende Aenderungen an dem Material veranlassen müssen, um es abnahmefähig zu gestalten. Die Erfahrungen Portugals waren wenig erfreulich. Nichtsdestoweniger hat sich allerdings auch Serbien für das Schneidersche Geschütz entschieden. Das Kruppsche Feld und Gebirgsgeschütz ist seitens der serbischen Kommission ganz außerordentlich strengen Prüfungen unterzogen worden, welche sie glänzend bestanden haben, sodaß die Komission die Abnahme des Kruppschen Modells empfahl. Zur Beschaffung des neuen Materials bedurfte Serbien einer ausländischen Anleihe und es wurde schließlich in der Oeffentlichkeit unter heftigen Kämpfen beides miteinander verquickt, was schließlich dahin führte, daß Anleihe und Geschützbestellungen an Frankreich fielen. Die serbische Regierung selbst hat aber zugegeben, daß sich die Mehrheit der serbischen artilleristischen Studienkommission auf Grund der Versuchsergebnisse auf den von ihr erprobten Systemen von Ehrhardt, Krupp, Schneider und Skoda zugunsten des Kruppschen Modells ausgesprochen habe, und daß lediglich finanzpolitische Gründe für die Vergebung der Lieferungen ar eine französische Firma maßgebend wären.

Man ersieht aus dieser Erklärung daß das vom „Temps" gewählte serbische Beispiel so unglücklich, wie nur möglich war. Das gleiche ergiebt sich, wenn man die nach „Temps" politisch und finanziell unabhängigen Staaten, welche das französische Material gewählt haben, denjenigen Staaten gegenüberstellt, die deutsches Material angenommen haben: Belgien, Dänemark, Holland, Schweden, Schweiz (Krupp) und Norwegen (Ehrhardt). Sollen gerade diese Staaten politisch und finanziell weniger unabhängig sein, als Spanien, Portugal und Serbien, und sollen sie wirklich nicht unabhängig genug sein, um sich diejenige Waffe zu wählen, welche ihnen als die beste erscheint? Man hätte vielleicht erwarten dürfen, daß die Rangierung Italiens hinter Serbien in Bezug auf seine politische und finanzielle Selbstständigkeit bei dem italienischen Volke starke Mißstimmung hervorrufen würde. Nichtsdestoweniger setzte auch in Italien eine Bewegung ein, die lieber den französischen Freund als den deutschen Bundesgenossen bei Vergebung der Lieferung berücksichtigt zu sehen wünschte, sodaß der italienische Kriegsminister Vigano öffentlich erklärte, daß das gewählte Modell das beste sei, das zurzeit existiere, und daß das Einvernehmen mit Frankreich sich wohl auf Marokko, nicht aber auf Kanonen bezogen habe. Damit hätte die Angelegenheit wohl auf sich beruhen können, aber die Hetzerei gegen die Krupplieferungen gingen weiter und sind durch die Etatsforderungen wieder besonders lebhaft angefacht worden. Um den Verdächtigungen zu entgehen, ist der Kriegsminister Vigano in die Oeffentlichkeit geflüchtet und hat bei dem parlamentarischen Ausschuß für die Untersuchung der Heeresverwaltung einzusetzen. Dieser wird sich auch mit der Frage der Kanonenbestellung bei Krupp und der allgemeineren, warum die Kriegsmarine ihren Bedarf im Inlande zu decken vermöge, während das Heer noch auf die ausländische Industrie angewiesen sei, beschäftigen. Die Anfertigung des Bedarfes der Marine einerseits und für das Heer andererseits sind gänzlich verschiedener Art. Bei der Marine handelt es sich, selbst bei den kleinen Kalibern immer nur um eine geringe Anzahl von Kanonen die noch dazu erst innerhalb des großen Zeitraumes, in welchem die Schiffe erbaut werden, fertiggestellt werden müssen. Dazu bedarf es also nur einer wenig umfangreichen Einrichtung die laufend ausgenutzt werden kann; für die Feldartillerie sind nach obigem 1548 Geschütze — ohne die Reserve und Ersatz — und etwa 1 Million Schuß zu fertigen bezw. umzuändern, Wenn nicht die Beschaffung unerwünscht lange hinausgeschoben werden soll, so gehört dazu eine recht umfangreiche und kostspielige Einrichtung, welche doch erst geschaffen werden muß, und die nach Abwicklung dieses Auftrages größtenteil leersteht und deshalb unrentabel ist. Nun kommt noch in Betracht, daß die Marineverwaltung nach dem Bericht des infoge der Enthüllungen des „Avanti" eingesetzten Untersuchungsausschusses keine guten Erfahrungen gemacht hat mit dem ausschließlichen Bezug ihres Materials bei inländischen Privatfabriken, sodaß sie beabsichtigt, ihre Geschütze in Spezzia selbst zu fertigen.

Das Kriegsministerium hat sich jede mögliche Beschränkung auferlegt. Es wird nur für die oben bezeichneten 870 alten bronzenen Geschütze neue bestellen, dagegen die 678 85 Millimeter-Stahlgeschütze, Modell 1901, nur umändern lassen. Allerdings sind für beides 112 Millionen Franken veranschlagt, 82 für die neuen Geschütze und 30 für die Umänderung. Die ganze Summe wird auf mehrere Jahre verteilt. Für das laufende Rechnungsjahr sind nur 9 Millionen Francs für die Umbewaffnung der Feldartillerie ausgeworfen. Auch beabsichtigt der Kriegsminister keineswegs den gesamten Bedarf an Krupp zu übertragen, sondern nur denjenigen Teil, welcher nicht zeitgerecht in Italien fertiggestellt werden kann. Es ist doch selbstverständlich, daß eine Regierung, welche das Modell einer Privatfabrik einzuführen beabsichtigt, den Eigentümer entweder durch eine Abfindungssumme oder durch eine angemessene Bestellung dafür entschädigt.

Der Kriegsminister hat in dieser Sache nach jeder Richtung eine unanfechtbare Position, und es ist ein Zeichen vau Stärkebewußtsein der Regierung, daß sie die Oeffentlichkeit nicht scheut, sondern sie aufsucht, um die Hetzer zum Schweigen zu bringen.

Der Teufelskopf.

Roman von **Fitzgerald Molloy.**

deutsch von E. Ebeling.

(Nachdruck verboten.)

8.

Dann wie erschrocken über einen plötzlichen Gedanken, wandte er sich plötzlich ab und eilte dem Schlosse zu, ohne seinen Schritt nur einen Augenblick zu verlangsamen.

Als er durch den langen Garg nach seinem Zimmer schritt, begegnete ihm Philipp, der ihn anhielt und fragte, ob er in der Villa gewesen sei.

„Ja," antwortete Rigel kurz, da ihm nicht nach Unterhaltung zu Mute war.

Das Licht einer Hängelampe fiel auf sein Gesicht, das bleich und verstört aussah. Philipp sah ihn überrascht und mit fragendem Blick an.

„Zu Hause getroffen?"

„Ja; ich habe Abschied genommen," antwortete Rigel und ging gemächlich weiter, um nicht noch mehr gefragt zu werden.

Philipp sah ihm einen Augenblick betroffen nach. Seine Gedanken wanderten sofort von Rigel zu Oriana und von Oriana wieder zu Rigel.

Ein zorniger Blick flammte in seinen Augen, er riß heftig an den Spitzen seines Schnurrbartes. Dann erinnerte er sich, daß Rigel ja morgen fort wollte und durch diesen Gedanken beruhigt, wandte er sich seinem Zimmer zu, um sich für das Diner anzukleiden, bei dem der Tag der Hochzeit festgesetzt werden sollte.

Für Rigel war es eine Erleichterung, allein zu speisen; er konnte ungestört seinen Gedanken nachhängen, die sich fortwährend mit Oriana beschäftigten. Wieder und wieder sah er ihr verstörtes Gesicht vor sich, fühlte ihre brennenden Augen auf sich gerichtet und hörte ihre leisen Worte, die den Sturm, der in ihr tobte, erraten ließen. Er zweifelte nicht länger daran, daß sie ihre Verlobung entweder aus weltlichen Gründen oder ohne Ueberlegung eingegangen war. Als vermögenslose Tochter eines abgegangenen Majors, der von seiner Pension und wahrscheinlich auch in Schulden lebte, war die Stellung als Philipps Frau eine sehr lockende. Ein Mädchen vom gewöhnlichen Schlage würde dieselbe selbst um den Preis einer Heirat mit einem Siebzigjährigen erkauft haben. Aber Oriana war kein gewöhnliches Mädchen. Auf der einen Seite winkte ihr Armut, vielleicht Abhängigkeit, auf der anderen das Trauerspiel einer liebelosen Ehe; was sie auch wählte, Glück war ihr nicht beschieden und heute abend mußte sie nun den Tag bestimmen, an dem sie freiwillig ein Leben des Elends beginnen wollte.

Keinen Augenblick kam Rigel der Gedanke, daß er selbst die Ursache ihrer Verstörtheit war, daß sie an ihm erkannte, was eigentlich Liebe sei, daß diese lichterlohe Flamme ihr die Finsternis ihres Schicksals als Frau eines andern geoffenbart hatte. Denn er seinerseits liebte sie nicht. Kein Wort von ihm hatte jemals etwas anderes als Interesse und Sympathie für sie ausgedrückt und selbst, wenn sie frei gewesen wäre, hätte er nicht daran gedacht, sie zu erringen. Sein lebenlang war er an die Gesellschaft schöner und kluger Frauen gewöhnt, die ihm ihre Freundschaft geschenkt hatten, ohne Liebe von ihm zu erwarten, und das Vergnügen, das Oriana an seiner Gesellschaft zeigte, schmeichelte ihm auch nicht ungewöhnlich.

Den ganzen Abend war er unruhig und trübe gestimmt. Er bedauerte seine Abreise von dem Schloß, diesem friedlichen Zufluchtsort aus einer hastigen, geschäftigen Welt, dem stolzen, alten Heim seiner Vorfahren, dem vom Reichtum geebneten Leben. Aber es war nicht allein das. Es schien etwas in dieser brütenden Nacht zu liegen. Er ging in die Bibliothek, um sich in ein Buch zu vertiefen; aber es gelang ihm nicht. Er lehnte seinen Kopf im Lehnstuhl zurück und bemühte sich zu schlummern, aber dabei kamen ihm Gedanken, die ihn so erschreckten, daß er sie energisch abschüttelte. Er brachte einige Zeit im Billardzimmer zu, stieß die Bälle umher, daß ihr lautes Anprallen durch den düsteren Raum widerhallte, bis er, auch dieser Beschäftigung überdrüssig, in sein Zimmer im westlichen Turme ging und seines Vaters Violine aus dem verschlossenen Futteral nahm.

Da Philipp eine starke Abneigung dagegen gezeigt hatte, ihn spielen zu hören, hatte Rigel das Instrument in seinem Zimmer behalten. Er wußte, daß er heute abend den Ausdruck der Gefühle, die ihn überwältigten, im Spiel finden würde. Beihnahe liebkosend nahm er die Geige und zog langsam den Bogen über die Saiten. Das gab einen seltsam klagenden Ton, aber nach und nach schwoll die Melodie an, wurde lauter, wilder, wuchs zu herausfordernden, bizarren Phantasien und endete in triumphierendem Gelächter, durch das hindurch sich in den tiefen Klängen ein zitternder Seufzer zog, wie die Stimme eines Liebenden, der in seinem Glücke bangt, wie der Schrei eines Reuigen, der seine Sünde beklagt.

Am andern Morgen, als Rigel noch im Halbschlummer lag, fing sein Ohr einen Klang auf, der ihn in die erste Nacht, die er im Schlosse verlebt hatte, zurückversetzte; ein trauriger, feierlicher Glockenton, langsam und wie zum Begräbnis, durchzitterte die stille Luft.

Obgleich noch im Schlaf befangen, flog sein Geist sofort zurück zu Sir David, dem alten Mann mit dem gelben Gesicht und stieren Augen, der mit seiner knochigen Hand auf ihn gewiesen und dessen Lippen warnende Worte, die sich auf ihn bezogen, geflüstert hatten. Die Glocke, die jetzt läutete, schien ihm wiederum zu verkünden, daß dieser harte, alte Mann tot sei. Durch eine jener seltsamen Ungereimtheiten der Träume verschwand Philipps Dasein gänzlich aus Rigels Erinnerungen und er sah sich als Herr und Gebieter alles dessen, was seinem Onkel gehört hatte; keiner stand ihm im Wege; seines Vaters Hoffnung war erfüllt, er war Herr von Schloß Redcliffe.

Plötzlich fielen heftige Schläge gegen seine Tür und ehe er zu sich kommen konnte, hörte er jemanden in sein Zimmer treten. Mit Anstrengung schüttelte er den Schlaf ab und sah gerade in Glyndwyrs Gesicht, dessen gewöhnlich mürrischer Ausdruck dem des Entsetzens gewichen war. Er geberdete sich wie wild, während er hervorstieß:

Landwirtschaftliches.

⚙ **Münster,** 15. Juni. Der Aufschwung in der Ausführung von **Neukulturen in der Provinz Westfalen** am Ende des vorigen Jahrhunderts gab dem Provinziallandtage, vornehmlich auf Anregung des hervorragenden Kulturpioniers auf Heide und Moor, des nunmehr verewigten Grafen Dr. Max von Landsberg-Velen, Veranlassung, sich an der Lösung dieser volkswirtschaftlich hochwichtigen Aufgabe zu beteiligen. Am 10. März 1898 beschloß der westfälische Provinziallandtag, **Oedländereien** in einem größeren Umfange zum Zwecke der Kultivierung und späteren Austeilung als Rentengüter anzukaufen. Zu diesem Zwecke wurde in der Gemeinde Wettringen, im Kreise Steinfurt, ein Gelände ausgesucht, die Brechte. Ueber die Entwicklung dieses Provinzialgutes veröffentlicht die Landwirtschaftskammer nunmehr einen Bericht. Demnach ist der provinzielle Besitz in der Brechte zur Zeit 420 Hektar groß. Die Aufwendungen betrugen bis zum 1. Januar 1906 441 134 M. Die Kosten des Grunderwerbs und der Melioration belaufen sich durchschnittlich auf 850 M für den Hektar. Im ganzen hat Provinzial-Landtag bis jetzt 600 000 M für die Brechte bewilligt. Im Jahre 1905, zu welcher Zeit schon einigermaßen normale Verhältnisse vorlagen, steht der Ausgabe der Erlös aus der verkauften Ernte mit 89 550 M oder für den Hektar mit 408 M gegenüber. Bis zum Jahre 1905 wurde, abgesehen von den erforderlichen Zugtieren, viehlos und nur unter Verwendung von Kunstdünger und Gründüngung gewirtschaftet. Erst in jüngerer Zeit ist ein kleiner Viehbestand angeschafft worden. Der Provinzialverband hat mit seinem Vorgehen in der Brechte den Beweis geliefert, daß auch bei größeren Heidekulturen und selbst bei ungünstigsten Boden-, Weg-, Verkehrs- und Wasserverhältnissen bei rationneller, energischer Bewirtschaftung sich lohnende Erfolge erzielen lassen. Das Beispiel hat für alle Teile der Provinz, wo noch größere Heideflächen vorhanden sind, erhöhte wirtschaftliche Bedeutung. Nicht allein im Kreise Steinfurt, sondern weit darüber hinaus sind die Besitzer der Heideböden, sicher zum Teil durch die Ergebnisse in der Brechte veranlaßt, zur Kultivierung ihrer Oedländereien übergegangen. Der Versuch, in der Brechte Rentengüter in größerem Umfange zu errichten, ist nicht gelungen. Von der Errichtung weiterer Ansiedlungen für kleinere oder mittlere Besitzer ist abgesehen, weil die vier Pachtgüter im Verhältnis zu den Aufwendungen zu geringe Einnahmen abwarfen. Ohne Anrechnung der Grundsteuer, Versicherungen und der Unterhaltung der Gebäude ergibt sich bei den Pachtgütern nur eine Verzinsung des Anlagekapitals von durchschnittlich 2 Prozent. Die Hauptursache dieses Mißverhältnisses erblickt der Bericht in der zu schweren Belastung der Pachtfläche mit den Aufwendungen für die Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Dieser Uebelstand findet sich nicht allein in der Brechte, sondern wohl in allen landwirtschaftlichen Betrieben vor. Als ertragsreichste Frucht hat sich auf dem Kulturgelände der Roggenbau erwiesen. Beschäftigt auf der Brechte werden diejenigen Elemente der Bevölkerung, welche vorzugsweise der provinziellen Fürsorge anheimfallen.

Vermischtes.

† **(Die natürlichen Gasquellen.)** Unter den vielen Reichtümern, mit denen Mutter Natur die Neue Welt beschenkt hat, sind die Schätze von natürlichem Gas im Erdboden vielleicht die merkwürdigsten. Ebenso wie die Petrolenmlager der Erdkruste rechnet die Naturkunde auch die Gasquellen zu den Mineralien, aber die Gasvorräte sind natürlich noch viel vergänglicher als das Erdöl oder gar die Kohle. Obgleich man über die Gesetze, nach denen sich diese festen, flüssigen und gasigen Brennstoffe in der Erde bilden, noch keine unbedingte Aufklärung erreicht hat, weiß man doch so viel, daß ihre Erzeugung ein sehr langsamer Vorgang ist und daß der Mensch auf ihre natürliche Ergänzung in einer Geschwindigkeit, die ihrem Verbrauch entspricht, durchaus nicht rechnen darf. Immerhin ist es erstaunlich, welch ungeheure Mengen von Gas der Erdboden an manchen Stellen innerhalb langer Zeiträume zu liefern vermag. Sind doch z. B. in China solche Gasbrunnen schon seit Jahrhunderten in Benutzung, ohne eine Erschöpfung zu zeigen. Die Gasquellen der Vereinigten Staaten scheinen damit nicht konkurrieren zu können. Sie sind in den Gebieten der Staaten Indiana und Kansas zuerst im Jahre 1860 bei der Bohrung nach Erdöl entdeckt und heute an sehr vielen Stellen dieses Bereichs nachgewiesen und in Benutzung genommen worden. Die größte Entwicklung hat diese eigenartige Industrie in der Umgebung dr Stadt Independence genommen, wo der Wert des jährlich vom Erdboden gelieferten Gases nach einer Angabe der Science jetzt auf nahezu 2,5 Millionen Mk. geschätzt wird. Das Gas findet sich hauptsächlich in Tiefen von 550 bis 700 Metern unter der Oberfläche, und es wird nicht nur zur Beleuchtung und als Brennmaterial, sondern auch zum Betrieb von Maschinen in allen Ortschaften der Gegend benutzt. Die wichtigsten Industrien, die mit diesem natürlichen Gas arbeiten, sind Ziegeleien, Töpfereien, Gas- und Zementfabriken, die allerdings sämtlich in die bedenklichste Lage kommen werden, wenn die unterirdischen Gasvorräte einmal völlig versiegen.

† **Freiburg** i. Br., 14. Juni. (Seine Trunkenheit schwer gebüßt) hat ein Gefreiter der 4. Kompagnie des Infanterieregiments, der kürzlich in der Nähe der Herdener Vorortsstation auf dem Bahnkörper in einer großen Blutlache liegend bewußtlos aufgefunden wurde. Man vermutete zunächst, daß der Mann aus einem Zuge gefallen sei. Diese Annahme erwies sich aber als falsch. Der Gefreite hat, als er nach längerer Bewußtlosigkeit verehmungsfähig war ohne weitere Ausflüchte eingestanden, daß er, soeben aus dem Urlaub in die Heimat zurückgekehrt, in trunkenem Zustande aus einem benachbarten Hause gekommen und auf dem Bahndamm eingeschlafen sei. Er habe dann den Zug heranbrausen hören, sei aufgestanden und in der Schlaftrunkenheit statt vom Zuge weg in diesen hineingelaufen. Dem Unglücklichen mußte der eine Arm vollständig abgenommen werden; außerdem sind ihm von der anderen Hand einige Finger abgefahren worden.

† **(Auf Tod und Leben.)** Der Dampfer „Germania" hatte auf der Fahrt nach Newyork folgendes Erlebnis: Die Deckwache erblickte während eines heftigen Sturmes eine kleines Boot mit einem Mann darin. Da die See zu hoch ging, um ein Boot auszusetzen, erbot sich ein Matrose, nach dem Boot zu schwimmen. Mit einem Rettungsseil um dem Leib vollbrachte er unter atemloser Spannung der Zuschauer die kühne Tat. Der Mann im Boot war bewußtlos und konnte auf dem Dampfer erst nach stundenlanger ärztlicher Bemühung ins Leben zurückgerufen werden. Er erzählte, er sei vor zwei Monaten auf dem Segelschiff „Mimosa" zwecks einer Fischereiexpedition aus St. Malo nach Neufundland abgesegelt. Am 26. Mai habe er mit einem Gefährten in dem kleinen Boot Netze einholen wollen. Dabei seien sie durch einen Sturm verschlagen worden. Sein Gefährte sei bald über Bord gewaschen worden und seitdem, 15 Tage lang, sei er ohne Speise und Wasser umhergetrieben. Der Unglückliche dürfte kaum am Leben zu erhalten sein, da seine Glieder vom Brand ergriffen sind.

† **(Eine salomonische Entscheidung)** hat der Amtsvorsteher eines ländlichen Amtsbezirkes bei Schönsee in Westpreußen gefällt. Mehrere Besitzer in einer seinem Amtsbereiche angehörenden großen polnischen Gemeinde wurden bei ihm wegen Verlängerung der Polizeistunde in den Gastwirtschaften vorstellig, da angeblich ein dringendes Bedürfnis dafür vorlag. Der Amtsvorsteher sagte die Erfüllung des Wunsches auch zu, forderte aber, wie die Neuen Westpr. Mittlg. melden, als unerläßliche Vorbedingung — ein Zustimmungserklärung der Ehefrauen. Bis jetzt haben sich die Gesuchsteller mit diesen Erklärungen noch nicht blicken lassen.

Der Transport des Frankfurter Eibenbaumes.

Frankfurt, 15. Juni. Wir berichteten vor kurzem über die Absicht der Frankfurter, einen alten Eibenbaum mit Wurzel-Ballen in einem großen Erdkasten durch ihre Stadt an einen anderen Standort zu transportieren. Dieser Transport ist jetzt zu Ende geführt. Er bot wegen des enormen Gewichts große Schwierigkeiten. Infolge des Erdballens von 4 Meter Länge, 4 Metr Breite und etwa 1,80 Meter Höhe, betrug das Gewicht des zu transportierenden Baumes annähernd 900 Zentner. Hierdurch war es ausgeschlossen, den Baum auf vier Räder zu setzen, weil jedes Rad über 200 Zentner Belastung bekommen hätte, also mehr als die zulässige Belastung eines Lokomotivrades, die 160 Zenter beträgt. Die Straßen hätten einen solchen großen Raddruck nicht ausgehalten, die Räder wären sicher in die Straßen versunken. Aus diesem Grunde war es nötig, den Baum auf Walzen, wie jetzt geschehen, zu transportieren, wodurch der Druck auf eine große Fläche verteilt wurde. Selbst bei dem Transport auf Walzen mußte in Anbetracht der in den Straßen befindlichen Kanäle aus Sicherheitsgründen die Straße zur Uebertragung der Lasten mit mehreren Bretterschichten abgedeckt werden, die nach jeder Vorwärtsbewegung hinten wegzunehmen und vorne wieder vorzulegen waren. Besondere Schwierigkeiten boten auch die verschiedenen Straßenkrümmungen, wie an dem Eschenheimer Turm und in der Hochstraße. Außerdem war auf die Straßenbahnlinien Rücksicht zu nehmen. Verschiedene für den Transport günstige Straßen waren von vornherein ausgeschlossen, weil sonst der Trambahnverkehr wegen der zu entfernenden Drähte auf mehrere Tage hätte inhibiert werden müssen. Dies bedingte unbequem Wege und Umwege bis nach dem neuen botanischen Garten an der Miquelstraße. In der Kastanienallee gab es einen längeren Stillstand. Die Passage war ziemlich eng. Als man schon ein Stück des Weges zurückgelegt hatte, stellte sich heraus, daß ein Durchkommen unmöglich war, wenn man auf der Straßenmitte blieb. Der Baum mußte deshalb wieder zurücktransportiert werden und wurde dann zumteil auf dem Trottoir weiter fortgeschafft. Am Mittwoch nachmittag wurde das Ziel, die Miquelstraße, wo dr Neue botanische Garten liegt, erreicht. Der Transport von der Stiftstraße begann am 23. Mai, es hat also, wenn man die Sonntage abrechnet, an denen nicht gearbeitet wurde, 17 Tage gedauert, bis der Baum an Ort und Stelle ankam. Nun ist immer noch ein schweres Stück Arbeit zu bewältigen. Vor allem muß der Baum gedreht werden, um in seiner Grube in derjenigen Lage zu gelangen, die er auf seinem frühern Platz eingenommen hatte. Das Verpflanzen geht dann in ähnlicher Weise vor sich, wie das Herausschaffen seinerzeit aus dem botanischen Garten. Man wird wieder ein Gerüst zu Hilfe nehmen müssen, auf dem dann die Kiste langsam durch Winden in das drei Meter tiefe Loch hinabgelassen wird. Ende dieser Woche hofft man mit der Verpflanzung fertig zu sein.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

17. Juni: Wolkig, Regen, windig, kühler.
18. Juni: Veränderlich, ziemlich kühl, windig.

„O, Herr Rigel; Sir Philipp — Sir Philipp —"

„Was ist es denn?" fragte Rigel in die Höhe fahrend und richtete seine schlaftrunkenen Augen auf die verstörte Gestalt vor ihm.

„Er ist am Fuße des Teufelskopfes gefunden!"

„Verletzt?"

„Tot! — tot! — tot! —" wehklagte der arme, alte Mann; der Kopf sank ihm auf die Brust und er brach in Tränen aus,

8. Kapitel.

Die Untersuchung.

Während des ganzen folgenden Tages fiel der Regen in Strömen und über den Gipfeln der Berge lagerten schwere Wolken.

Die sterblichen Ueberreste von Sir Philipp Tregazkes waren in dem kleinen Zimmer, das er sein Studierzimmer nannte, aufgebahrt.

Fremde kamen und gingen, Aerzte, Polizeibeamte, der Leichenschauer der Grafschaft und sein Gehülfe, der Sachwalter des Verstorbenen — alle blickten voll Mitleid auf die stille Gestalt, deren vielversprechendes Leben so plötzlich abgeschnitten war.

Obgleich Rigel keine Furcht vor dem Tode selbst hatte, hatte er doch ein tief eingewurzeltes Grauen vor einem leblosen Körper und mied deshalb geflissentlich den traurigen Anblick. Von der Stunde an, wo ihm die Nachricht des Unglücks überbracht worden war, lag es wie ein schwerer, entsetzlicher Druck auf ihm. In stumpfer Unruhe wanderte er durch die düsteren Galerien und langen Gänge; geistesabwesend schritt er in den leeren Räumen des Schlosses umher; er sprach nur, wenn er angeredet wurde, und antwortete so kurz wie möglich.

Der einzige Mensch, der gewagt hatte, sich trotz seiner niedergedrückten Stimmung bei ihm einzudrängen, war Major Claypole, der sofort auf die traurige Nachricht nach dem Schlosse geeilt war. Er fand Rigel halb verborgen in einer der großen Fensternischen der Bibliothek, wo er mit ausdruckslosem Blick auf die durchweichten Wege und den grauen Nebel starrte, der sich über den Tälern lagerte.

Mein lieber Junge' sagte der Major und seine dünne Stimme zitterte vor Aufregung und Schmerz, dies ist schrecklich, o, dies ist schrecklich.

Rigel reichte ihm schweigend die Hand.

Noch gestern abend, als ich von ihm schied, war er in der besten Gesundheit und der heutige Morgen bringt die Kunde von seinem Tode. Wäre er doch in einer frostigen Nacht nicht über den gefährlichen Bergpfad gegangen. Der arme Junge, der arme Junge. Er wird wahrscheinlich ausgeglitten sein, nicht wahr?

„Ich vermute, Sie sind der letzte gewesen, der ihn gesehen hat, fragte Rigel."

„Wahrscheinlich. Aber das wird ja, das wird wohl," bemerkte Rigel und richtete seine Augen wieder in die regenfeuchte Landschaft.

„Die Nachricht muß für Ihr Fräulein Tochter ein schwerer Schlag gewesen sein", sagte Rigel und sah den Major aufmerksam an.

„Schrecklich, schrecklich", antwortete der kleine Mann betrübt. „Sie können sich gar nicht denken, was es mich gekostet hat, ihr die Nachricht zu bringen; es hat mich ganz herunter gebracht."

„Sie haben es ihr natürlich schonend mitgeteilt", bemerkte Rigel; seine Augen beobachteten den Major scharf.

„So schonend wie möglich, aber sie schien schlechte Nachrichten zu ahnen."

„Wirklich?" Rigels Atem ging schwer.

„Vielleicht las sie sie in meinem Gesicht. Jedenfalls, als ich früh am Morgen in ihr Schlafzimmer ging, flehte sie mich an, ihr das Schlimmste gleich zu sagen. Es kam mir vor, als hätte sie eine Vorahnung gehabt, daß Philipp ein Unglück zugestoßen sei. Kein Wunder! Sie hatte ihn sehr gern."

„Ahnte sie seinen Tod?" fragte Rigel, bemüht, seiner Stimme, die von unterdrückter Aufregung bebte, Festigkeit zu verleihen.

„Nein, nein; nur daß ein Unglück sich ereignet habe Dann fiel sie zu Boden und redete in wilden Phantasien; das arme Ding! In ein paar Monaten wäre sie eine Frau gewesen. Er liebte sie leidenschaftlich und sie ihn auch.

„Befindet sie sich jetzt besser?" fragte Rigel sehr besorgt.

„Ich schickte gleich zum Arzt, obgleich sie mich, ehe sie ganz besinnungslos war, bat, es nicht zu tun; der gab ihr ein Schlafmittel.

„So daß sie jetzt also ruhig ist?"

„Als ich fortging, schlief sie."

„Gott sei gedankt," murmelte Rigel.

„Ja; denn der Arzt sagte, einige Stunden gesunden Schlafes könnten vielleicht das Gehirnfieber abwenden, das ihr droht."

„Wir wollen hoffen, daß sie dem entgeht."

„Ich hoffe immer das beste," klagte der Major. „Ach, — wenn Philipp nur ein paar Monate länger gelebt hätte! Aber ich habe nie Glück gehabt, — niemals. Wenn Sie es wüßten, mein Junge! Ich habe Sorgen gehabt, schwere Sorgen, obgleich ich ein unverzagtes Herz zeige," und dabei wischte er ein paar Tränen fort, die seine glänzenden Augen verdunkelten.

„Was mich betrifft," sagte Rigel, wie zu sich selbst sprechend, „ich hatte keine Ahnung, daß ich Philipp so vermissen würde."

„Wir wissen niemals, wieviel wir von den Menschen halten, bis sie uns verlassen haben. Und ich kann mir auch noch gar nicht vorstellen, daß er nicht mehr bei uns ist. Es ist zu hart, zu denken, wie leicht er diesem Unglück hätte entgehen können, wäre er den andern Weg nach Hause gegangen. Er vor allem sollte doch gewußt haben, wie gefährlich der Teufelskopf in einer finsteren Frostnacht sein kann!"

„Als ich den Ort zuerst sah, war ich überrascht von dem düsteren Eindruck den er auf mich machte," sagte Rigel.

(Forts. folgt.)